

Interlinguistische Informationen



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Beiheft 12

Berlin, November 2005

ISSN 1432-3567

Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich

**Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V.,
5.-7. November 2004 in Berlin**

Redaktion: Detlev Blanke

**Berlin
2005**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: Dr. Werner Bormann

Berlin 2005

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 56 742

dblanke.gil@snafu.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich

**Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für
Interlinguistik e.V.,
5.-7. November 2004 in Berlin**

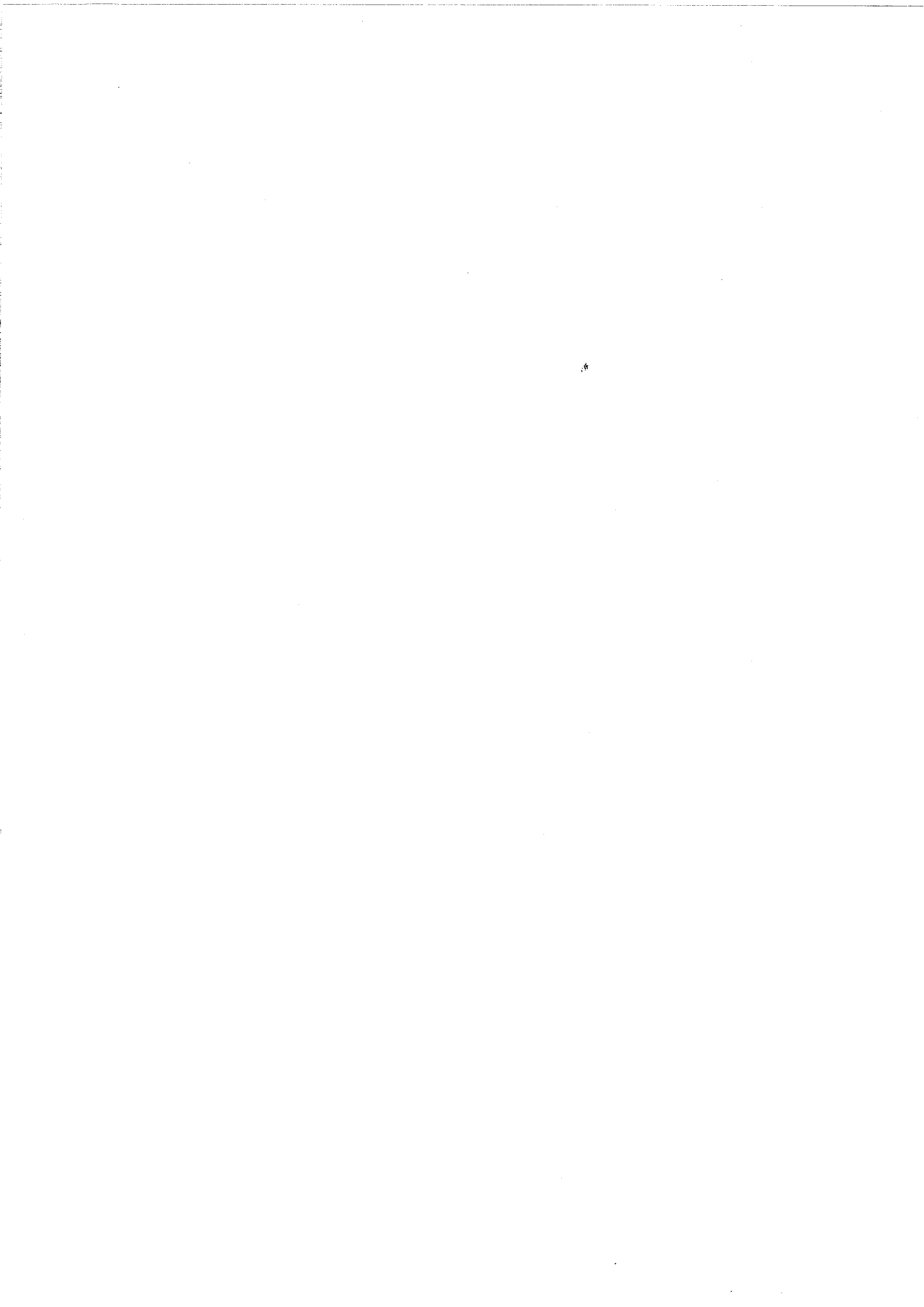
Redaktion: Detlev Blanke

**Berlin
2005**



Inhalt

<i>Detlev Blanke</i>	Vorbemerkung.....	7
<i>Sabine Fiedler</i>	„English as a <i>Lingua Franca</i> “ (Zum Modell eines nichtmuttersprachlichen Englisch im Vergleich zum Esperanto).....	9
<i>Otto Back</i>	Babylonische Türme. Plansprachen in ihren Beziehungen untereinander und im Verhältnis zu ethnischen Sprachen.....	22
<i>Werner Bormann</i>	Das soziale Phänomen	32
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Volapük und die Folgen (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Russland).....	44
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Die Plansprachen Esperanto und Novial im Vergleich Lehrprobe und Meisterstück?.....	57
<i>Oxana Bourkina</i>	Soziolinguistische Parameter der modernen Normaussprache des Esperanto.....	78
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Esperanto und Kultur? Eine Rezension Aleksandr Sergeevič Mel'nikov über Linguokulturologische Aspekte internationaler Plansprachen	85
<i>Detlev Blanke</i>	Artur Bormann und die „Gesellschaft für Internationale Sprache e.V.“.....	91
<i>Birte Arendt</i>	Niederdeutschpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Zeichen der Sprachencharta	95
Autoren	113
Inhalt der Beihefte 1-11.....		114



Vorbemerkung

Das vorliegende Heft enthält Texte von Vorträgen, die auf der 14. GIL-Tagung in Berlin, im Jahre 2004, gehalten wurden.

Das Rahmenthema „Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich“ würde eine ganze Serie von Tagungen füllen, zumal man nicht nur Plansprachen untereinander, sondern auch diese mit ethnischen Sprachen vergleichen könnte. Die Zeit reichte leider nur für einige wenige Beiträge.

Die einzelnen Beiträge behandeln verschiedene Aspekte plansprachlicher Phänomene.

Sabine Fiedler weist auf sprachpolitische Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Englisch und Esperanto in der Rolle als *lingua franca* hin.

Otto Back hebt die typologischen Unterschiede wichtiger Plansprachen hervor.

Werner Bormann behandelt das Esperanto als gesellschaftliches Phänomen.

Cornelia Mannewitz zollt dem 125-jährigen Volapük Tribut und berichtet über die Bewegung dieser ersten, in gewissem Maße funktionieren, Plansprache und ihre Reformbewegungen in Russland. Sie rezensiert außerdem ein wichtiges Buch des russischen Interlinguisten *Aleksandr Mel'nikov*.

Rudolf Fischer vergleicht Esperanto mit Jespersens Novial und diskutiert dabei strukturelle Gütekriterien von Plansprachen.

Die junge russische Doktorandin *Oxana Bourkina* aus Sankt Petersburg informiert über ihr Dissertationsvorhaben, das Problemen der Aussprachenorm des Esperanto gewidmet ist. Und es war auch Platz für die Würdigung des Interlinguisten *Artur Bormann*, der bereits 1952 eine Vereinigung gründet hatte die in manchen Zielen der GIL ähnelt.

Die GIL zeichnet sich durch ein breites wissenschaftliches Interesse aus. Es gibt daher auch immer Vorträge, die nicht unmittelbar zur interlinguistischen Thematik gerechnet werden können. So fand auch der Vortrag über Niederdeutsch von *Birte Arendt* ungeteiltes Interesse.

Im Laufe der Jahre wurde deutlich, dass es nicht immer leicht ist, die gewählten Rahmenthemen ausreichend zu bedienen. Es ist nicht so schwer, sich auf ein interessantes Thema zu einigen. Schwieriger ist es, zu seiner Behandlung geeignete Referenten finden. Das ist im nationalen Maßstab mitunter. Und die Mittel der GIL reichen leider bisher nicht aus, Fachleute aus dem Ausland einzuladen.

Die 14. Jahreshauptversammlung der GIL diskutierte daher die Frage, ob denn die zukünftigen Tagungen der GIL weiterhin einem Rahmenthema gewidmet sein sollen, oder ob man nicht eine Mischung verschiedener Beiträge zur vielseitigen interlinguistischen Thematik annehmen sollte, wie es anderenorts durchaus Praxis ist. Die Diskussion zeigte jedoch, dass die Mitglieder an einer inhaltlichen Profilierung der Tagungen festhalten möchten. Sie plädierten allerdings dafür, das etwas einengende „Rahmenthema“ durch die weniger verpflichtende Bezeichnung „Schwerpunktthema“ zu ersetzen.

Berlin, November 2005

Detlev Blanke
Vors. der GIL

Sabine Fiedler

**“English as a *Lingua Franca*“
(Zum Modell eines nichtmuttersprachlichen Englisch im Vergleich zum
Esperanto)**

1 Zur Bezeichnung *lingua franca*

Als *lingua franca* wird gegenwärtig zumeist eine Sprache bezeichnet, die als Kommunikationsmittel von Menschen mit unterschiedlichen Muttersprachen verwendet wird. Der Gattungsname geht auf den Eigennamen *lingua franca* zurück, der sich auf eine Sprachform bezog, die zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert von Händlern entlang der Mittelmeerküste als Verständigungsmittel verwendet wurde. Ihre Grundlage war – wie der Name sagt – eine romanische Sprache, vermischt mit arabischen und griechischen Elementen (vgl. Barotchi 1994: 2211; Beneke 1995: 61). Dass eine solche Sprache von handelnden Seeleuten des Mittelmeerraumes genutzt wurde, ist z.B. aus Jonathan Swifts „Gulliver’s Travels“ (1726) bekannt. Der Titelheld versucht hier, nach seiner Ankunft in Liliput seine Kenntnisse in dieser Sprache zur Verständigung zu nutzen:

His Imperial Majesty spoke often to me, and I returned Answers, but neither of us could understand a Syllable. There were several of his Priests and Lawyers present (as I conjectured by their Habits) who were commanded to address themselves to me, and I spoke to them in as many Languages as I had the least Smattering of, which were High and Low Dutch, Latin, French, Spanish, Italian, and Lingua Franca, but all to no purpose. (Swift 1726: 17)

Die UNESCO hat *lingua franca* 1953 definiert als

“a language which is used habitually by people whose mother tongues are different in order to facilitate communication between them” (Barotchi 1994: 2211).

Die Grundlage für die Betrachtung einer Sprache als *lingua franca* ist somit deren Funktion als Verständigungsmittel. Die Anzahl der Sprecher, Qualität der Kommunikation oder Anwendungssphären gehören nicht zu den Definitionskriterien. Dies zeigt sich auch in der Klassifikation von Samarin (1987: 372), der drei Arten von *linguae francae* untergliedert: „natural“, „pidginized“ und „planned“. Der vorliegende Beitrag soll sich vor allem mit der

Verwendung des Englischen in der *lingua franca*-Kommunikation beschäftigen, wobei im vierten Kapitel einige Parallelen zur Nutzung der Plansprache Esperanto als *lingua franca* gezogen werden sollen. Zunächst soll jedoch die gegenwärtige Stellung des Englischen in knapper Form beleuchtet werden.

2 Zur gegenwärtigen Rolle des Englischen

Englisch stellt die heute am meisten verwendete Sprache der Welt dar. Ihre Entwicklung¹ beginnt im 5. und 6. Jahrhundert mit germanischen Dialekten, die von den Stämmen der Angeln, Sachsen, Jüten und Friesen nach Britannien gebracht wurden und das Keltische in die Randgebiete des Westens und Nordens zurückdrängten. Bis zum 16. Jahrhundert bleibt die Nutzung des Englischen im Wesentlichen auf die Insel beschränkt, und die Anzahl der Sprecher ist als gering zu bezeichnen. Richard Mulcaster, ein begeisterter Verfechter des Englischen und Direktor der Schule, an welcher der Dichter Edmund Spenser unterrichtet wurde, räumte 1582 ein: „*our English tung ... is of small reach, it stretcheth no further then this Iland of ours, naie not there ouer all*“ (zitiert nach Görlach 1991: 229f.). Die geographische Expansion des Englischen, die im späten 16. Jahrhundert mit der Ankunft der ersten englischsprachigen Siedler in Amerika beginnt, umfasst Nordamerika (die heutige USA und Kanada), Bermuda, die Bahamas sowie den karibischen Raum und die Ausdehnung von Schottland nach Irland. Im 18. Jh. breitet sich Englisch in Teilen von Wales aus, und gleichzeitig entstehen Varietäten des Englischen in der südlichen Hemisphäre. Die Ausdehnung der Sprache wird im 19. Jh. durch koloniale Entwicklungen in Australien und etwas später Neuseeland, Südafrika und den Falkland-Inseln fortgesetzt. Gab es zur Amtszeit von Elizabeth I. (1533-1603) weniger als 7 Millionen Muttersprachler, ist die Sprecherzahl bis zur Amtszeit von Elizabeth II. (1926-) 1952 mit ca. 350 Millionen auf die größte hinter Chinesisch (Mandarin) angewachsen.

Die gegenwärtige Dominanz des Englischen beruht jedoch nicht allein auf ihrer numerischen Stärke. Eine zweite wichtige Säule ist ihre Nutzung als Zweitsprache in Ländern wie Nigeria, Ghana oder Indien. Hier spielt das Englische als Amtssprache eine herausragende Rolle in wichtigen Bereichen wie Bildung, Medien und Verwaltung. Die Sprecherzahlen belaufen sich auf 150 bis 300 Millionen. Den Status „global language“ (Crystal 1997) hat sich das

¹ Umfassende Überblicke über die Ausdehnung des Englischen bieten Crystal (1997: 24-63), Bauer (2002: 13ff.). Eine besonders lesenswerte Darstellung der Geschichte der englischen Sprache bietet McCrumb.

Englische aber vor allem durch seine Lerner und Nutzer in der ganzen Welt erworben, für die Englisch Kommunikationsmittel in internationalen Organisationen, in Wissenschaft und Technik, in den Medien, in Politik und Handel und vielen anderen Bereichen geworden ist und wo weiterhin eine Zunahme des Ausmaßes an englischsprachiger Kommunikation zu erwarten ist. Statistiken zum Anteil der in wissenschaftlichen Publikationen verwendeten Sprachen (vgl. z.B. Ammon 1998: 152) können dies ebenso belegen wie Übersichten zu übersetzter Belletristik (vgl. Fiedler 1999b). Nach Beneke (1991) sind in ca. 80% der Situationen, in denen Englisch als Zweit- oder Fremdsprache verwendet wird, keine Muttersprachler beteiligt.

Das Englische verdeutlicht durch die Geschichte seiner Verbreitung in besonderem Maße, was auch für andere Herrschaftssprachen der Vergangenheit gilt: Sprachfragen sind Machtfragen. Es sind nicht die innersprachlichen Strukturen, die eine Sprache bedeutsam machen, sondern die Machtpositionen ihres Trägerlandes. David Crystal (1997: 18) hat dies auf die einfache Formel gebracht: *A language becomes powerful when a nation becomes powerful* (vgl. auch Mattusch (1999: 196ff.)). So ist es gegenwärtig vor allem die politische, ökonomische und militärische Stärke der USA, welche die Dominanz des Englischen sicherstellt.

Ausgehend von der Nutzung des Englischen in diesen drei Anwendungsbereichen untergliedert Braj Kachru (1985) in drei konzentrische Kreise (vgl. Anhang 1). Wir finden im „inner circle“ die muttersprachlichen Varianten des Englischen *British English* (Kachrus Bezeichnung *UK* soll hier vermutlich die eigenständigen Varietäten *Scottish English*, *Irish English* sowie *Welsh English* einschließen), *American English*, *Canadian English*, *Australian English*, *New Zealand English*. Mit mehr als 3 Millionen Muttersprachlern sollte hier wohl auch *South-African English* Erwähnung finden (vgl. Bauer 2002: 22). Der „outer circle“ wird von Ländern gebildet, in denen Englisch in Folge des Kolonialismus Zweitsprache ist und für viele Sprecher die dominante, z.T. auch einzige Sprache darstellt. Der „expanding circle“ schließlich umfasst die Lerner des Englischen als Fremdsprache weltweit. Hier sind, wie der Name „expanding“ sagt, auch in der Zukunft noch Zuwächse zu erwarten. Crystal (1997: 54) gibt die Sprecherzahl mit einer entsprechend großen Spanne von 100 Millionen bis eine Milliarde an. Die Verwendung des Englischen in diesem Kreis orientiert sich zumeist an den beiden Hauptvarietäten *British English* und *American English*, wobei die letztere an Einfluss gewinnt. Englisch besitzt in diesem „expanding circle“ also keinen offiziellen Status und wird

von Nicht-Muttersprachlern als Verständigungsmittel genutzt. Die hier realisierte Kommunikation ist *lingua franca*-Kommunikation.

3 “English as a *Lingua Franca*” (ELF)

Für die Nutzung des Englischen als *lingua franca* liegen in der Literatur vereinzelte Modelle vor. So nimmt Smith (1983: 3f.) an, der diesbezüglich von *English as an International Auxiliary Language* spricht, dass Sprecher im Bereich der non-verbalen Zeichen zum Ausdruck von Zorn, Freude, Zuneigung, Überraschung, Hass u.Ä. bei ihren bisherigen Gewohnheiten bleiben, während sie sich beim verbalen Ausdruck dieser Gefühle des *International Auxiliary English* bedienen.

Quirk (1982) schlägt ausgehend von seinen Betrachtungen zum Englisch in der internationalen Kommunikation ein *Nuclear English* vor, beschränkt sich bei seiner Darstellung jedoch auf einzelne Vereinfachungen muttersprachlicher Strukturen. Dazu gehört die Bevorzugung präpositionaler Konstruktionen (z.B. *We offered a drink to the girl*) gegenüber ditransitiven Konstruktionen (*We offered the girl a drink*) sowie der Ersatz nicht-restriktiver Relativsätze (*non-defining relative clauses*) (z.B. *I expressed my sympathy to the captain, who had been reprimanded*) durch adverbiale Nebensätze (*I expressed my sympathy to the captain because he had been reprimanded*). Wie die Beispiele zeigen, besteht das Wesen des *Nuclear English* in der Auswahl von leichter zu erlernenden Strukturen gegenüber schwierigeren, wobei sich beide im Bereich des normgerechten Sprachgebrauchs (*Standard English*) bewegen.

Crystal (1997: 136f.) geht am Ende seines Buches „English as a Global Language“ auf Veränderung des Englischen durch seine nichtmuttersprachlichen Nutzer vor allem im Bereich der mündlichen Kommunikation ein:

There is even a suggestion that some of the territories of the expanding circle – those in which English is learned as a foreign language – may be bending English to suit their purposes. ‘Euro-English’ is a label sometimes given these days to the kind of English being used by French, Greek, and other diplomats in the corridors of power in the new European Union, for most of whom English is a foreign language (...) A new form of English – let us think of it as ‘World Standard Spoken English’ (WSSE) – would almost certainly arise.

Phillipson (2003: 165f.) weist bezüglich des WSSE auf die Rolle der Medien, wie die *BBC* oder *CNN* hin. Die Verwendung des Begriffs *Standard* im *World Standard Spoken English*

selbst mache nach seiner Auffassung die Aussichtlosigkeit der Idee von völliger Freiheit im Gebrauch der Sprache deutlich: „A ‚World Standard Spoken English‘ is bound to be based on Anglo-American mother tongue norms.“ (166)

Unter der Bezeichnung *English as a lingua franca (ELF)* hat sich in der Gegenwart eine Forschungsrichtung entwickelt, die sich im Unterschied zu den genannten Vorschlägen nicht am Prestige des Muttersprachlers orientiert. ELF geht davon aus, dass Englisch in der *lingua franca*-Kommunikation eine eigenständige Varietät darstellt, die ihren Nutzern gehört („belongs to all its users“ – Kachru 1992; „is the possession of every individual or community that wishes to use it, wherever they are in the world“ – McArthur 1999), was einschließt, dass diese nichtmuttersprachlichen Nutzer auch das Recht besitzen, die Sprache entsprechend ihrer Bedürfnisse zu verändern. Untersuchungen zu *lingua franca*-Kommunikation zeigen z.B., dass diese gegenüber muttersprachlichen Interaktionen eine Reihe von Besonderheiten aufweist. So verweist Firth (1990; 1996) auf deren „robusten“ Charakter. Kommunikationspartner zeigen einen hohen Grad an Kooperationswillen sowie das Bestreben, Konflikte durch entsprechende Reparatur- und Verhandlungsstrategien zu vermeiden. Sie sind bemüht, trotz der sprachlichen Fehler und Unebenheiten, die ihnen begegnen und die nicht selten das Verständnis beachtlich gefährden, den Interaktionen den Anschein des ‚Normalen‘ zu geben. Meierkord (1996; 2000) stellt einen verstärkten Einsatz von Back-Channel-Techniken, von Cajolers sowie von Lachen zur Darstellung von Kooperationsbereitschaft und Verhinderung gesichtsbedrohender Situationen fest. Hinsichtlich des Sprachgebrauchs analysiert Jenkins (2000) in einem Korpus von Interaktionen mittels Englisch als *lingua franca* Aussprachebelege von Nicht-Muttersprachlern, die zu Unverständlichkeit und Missverständnissen führen. Sie stellt fest, dass das stimmlose und stimmhafte *th* (/θ/, /ð/) in der *lingua franca*-Kommunikation durch /f, v/, /s, z/ oder /t, d/ ersetzt werden könne, ohne Unverständlichkeit zu verursachen. Seidelhofer (2000: 64) findet in ihrem Korpus, dass sich das -s der dritten Person, Frageanhängsel sowie Idiome als nicht-wesentlich für die gegenseitige Verständigung erweisen. Und die auf die Syntax gerichteten Untersuchungen von *lingua franca*-Interaktionen durch Meierkord (2002) zeigen markierte Verwendungen im Bereich des Artikelgebrauchs sowie der Aspekte, fehlende Subjekt-Hilfsverb-Umstellungen in Fragen. Das Besondere dieser Untersuchungen, die jedoch noch in geringer Zahl vorliegen, ist ihr Ansatz. Die genannten Merkmale werden als Besonderheiten nicht-muttersprachlicher Kommunikation als einer gleichberechtigten

Varietät des Englischen festgehalten, nicht als fehlerhafte Abweichungen vom muttersprachlichen Gebrauch, der als erstrebenswerte Norm den Maßstab darstellt.

Der Aspekt, der *ELF* besonders anziehend macht, ist vermutlich der der Entthronung des Muttersprachlers. Nicht mehr dessen (letztlich kaum zu erreichende) kommunikative Kompetenz stellt den Maßstab für die Lehre und Beurteilung von erworbenen Leistungen dar, sondern Bewertungskriterien, die sich an den Bedingungen und Erfordernissen nichtmuttersprachlicher Kommunikation orientieren (vgl. Knapp 2002b). Der Lerner des Englischen steht dabei gleichberechtigt im Mittelpunkt und wird somit nicht mehr nur als ‚Nichtmuttersprachler‘ diskriminierend über das definiert, was er nicht ist. Phillipson (2003: 163) sieht die Vorteile des *ELF*-Ansatzes vor allem darin, dass er kommunikative Gleichberechtigung sowie die Aufrechterhaltung sprachlicher Vielfalt und nationaler Souveränität erleichtern könnte. Dies sind Merkmale, die uns an Kommunikation mittels Plansprache erinnern, wodurch sich an dieser Stelle ein Vergleich mit Esperanto-Kommunikation aufdrängt.

4 English als *lingua franca* und Esperanto-Kommunikation

Der beschriebene Ansatz *ELF* weist m.E. eine Reihe von Parallelen zur Nutzung von Plansprachen in der internationalen Kommunikation auf. Insbesondere scheinen mir die Erfahrungen bei der Anwendung des Esperanto einige Rückschlüsse bezüglich der Realisierungschancen für *ELF* zu gestatten.

Eine **erste** Gemeinsamkeit ist ganz grundlegender Natur. Beide Ansätze haben denselben Ausgangspunkt. So wie der Einsatz einer Plansprache der Rationalisierung der internationalen Kommunikation dienen soll, so ist auch *ELF* aus der Notwendigkeit geboren, das Sprachenproblem in der Welt zu lösen und reiht sich damit in eine Reihe von Lösungsvorschlägen ein, wie z.B. die rezeptive Mehrsprachigkeit, die automatische Sprachübersetzung oder das Modell Nachbarschaftssprachen (vgl. Mattusch 1999: 149ff.; Ammon 1994). *ELF* ist somit auch ein Eingeständnis, dass die gegenwärtige globale Dominanz des Englischen keine befriedigende Lösung darstellt, weil sie einem Teil der Sprecher (ihren Muttersprachlern) ungerechtfertigte Vorteile verschafft und einen anderen Teil der Kommunikationsteilnehmer (die Nichtmuttersprachler des Englischen) benachteiligt.

Die Diskriminierung ist unterschiedlichster Art. Sie umfasst ökonomische Aspekte ebenso wie psychologische und wird den Kommunikationsteilnehmern in zunehmendem Maße bewusst.

Eine **zweite** Parallele lässt sich im Charakter der mittels *lingua franca* und Plansprache realisierten Kommunikation erkennen. Analysen zum Englischen zeigen, wie oben angeführt, dass *lingua franca*-Kommunikation sich durch einen „robusten“ Charakter auszeichnet. Wenn zu diesem Gegenstand auch noch kaum Untersuchungen vorliegen,² so kann Ähnliches für Esperanto-Interaktionen festgestellt werden. Esperanto-Kommunikation ist durch eine kooperative und solidarische Atmosphäre gekennzeichnet, was sich in der Auswahl sprachlicher Mittel und Techniken zur Verstehenssicherung, wie Paraphrasen und Back-Channel-Verhalten, ebenso zeigt wie im Rückgriff auf sogenannte *safe topics* (*Kiel longe vi jam okupiĝas pri Esperanto?* [„Wie lange beschäftigen Sie sich schon mit Esperanto?“]; *Ĉu vi partoprenos/is la kongreson en ...?* [„Werden Sie am Kongress in ... teilnehmen/haben teilgenommen?“] in informellen Gesprächen. Bedeutungen werden ausgehandelt, und Lachen hat nicht selten unterstützende Funktion in Situationen, in denen durch mangelndes sprachliches oder kulturelles Wissen Gesichtsverlust oder ein Scheitern der Kommunikation drohen, wie etwa im folgenden Beispiel aus meinem Phraseologiekorpus (vgl. Fiedler 1999a):

A: Ĉu vi eble scias pri tiu ekskurso? (‘Wissen Sie vielleicht etwas von dieser Exkursion?’)

B: Ne, mi scias nenion. Mia nomo estas leporo kaj mi scias pri nenio. (‘Nein, ich weiß nichts. Mein Name ist Hase und ich weiß [von] nichts.’) @@ (Lachen)

A: @@@@ (Lachen)

Man kann bei diesem Beispiel durchaus von einem drohenden kommunikativen Konflikt sprechen, der durch mangelnde interkulturelle Kompetenz (Knapp 1987: 1034) des deutschen Sprechers A hervorgerufen wurde. Der polnische Sprecher B wurde nach der Situation von mir befragt und meinte, dass er Sprecher A nicht verstanden habe, jedoch erkannt habe, dass die Antwort negativ war. Er habe vermutet, dass es sich bei der Antwort um etwas typisch Deutsches und etwas Witziges gehandelt habe.

² Eine erfreuliche Ausnahme sind die Arbeiten von Ilona Koutny (1998; 2004). Vgl. außerdem Fiedler (2002).

Als Ausdruck kooperativen kommunikativen Verhaltens möchte ich auch die Neigung zahlreicher Sprecher zu innovativ-sprachspielerischem Sprachgebrauch betrachten. Ich denke an Begrüßungen wie *Salaton!* (,Salat', gemeint ist *Saluton!* ,Gruß') oder überbrückende Einschübe an Büffets oder bei Anmeldungen von Esperanto-Veranstaltungen (*Veni, vidi, vici!* ,Kommen, sehen und anstellen') (vgl. Fiedler 2004 zu weiteren Beispielen). Was das nonverbale Verhalten anbelangt, so scheinen die in den Einzelkulturen anzutreffenden Gesten in die Esperanto-Kommunikation übernommen zu werden. Man denke an Begrüßungs- und Gratulationsrituale zum Beispiel per Handschlag oder Küsschen. Dabei sind metakommunikative Signalisierungen häufig (z.B. *ni faru kiel en Francio* [,wir wollen es wie in Frankreich machen'] in Verbindung mit einer Begrüßung mit Küsschen). Auf diese und weitere Ausdrucksformen kooperativen Verhaltens in der Esperanto-Kommunikation wurde an anderer Stelle genauer eingegangen (vgl. Fiedler 2002). Es basiert auf den Erfahrungen der Sprecher mit einem Verständigungsmittel, das eine Fremdsprache darstellt, das folglich von jedem zunächst erlernt werden musste, sodass es bei seiner Anwendung stets eine Mischung von Lernenden und erfahrenen Sprechern gibt. Grundlage der gezeigten Verhaltensweisen ist natürlich auch die Position des Esperanto, das um Anerkennung ringt. Viele Sprecher sind besonders motiviert, erfolgreich zu kommunizieren, um den Wert der Sprache zu unterstreichen und sind so gewillt, auch Unebenheiten oder ungelöste kommunikative Situationen hinzunehmen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang aber auch das überdurchschnittliche Wissen über Kultur und Sprache zahlreicher Esperanto-Sprecher. Die Kulturspezifika von kommunikativen Verhaltensweisen gehört zu den Themen, die in der Esperanto-Presse oder auf Veranstaltungen besonders häufig thematisiert werden, sodass Beispiele wie das oben gezeigte zu den Ausnahmen gehören dürften.

Ein **dritter** Berührungspunkt zwischen *ELF* und Esperanto-Kommunikation ist, dass von beiden Modellen die Tatsache als besonders anziehend empfunden wird, dass sich die Kommunikationspartner durch das Fehlen eines Muttersprachlers gleichberechtigt fühlen können. Es geht dabei nicht nur darum, dass man beim Fremdsprachengebrauch gegenüber dem Muttersprachler weniger spontan reagieren kann, geistig intensiver beansprucht wird und schneller erschöpft ist, wie Ammon (1994) dies am Beispiel des EU-Beamten darstellt. Es geht vor allem um das Gefühl der mangelnden Gleichheit, der Unterlegenheit in der Interaktion, das sich auf die Gestaltung kommunikativer Situationen auswirken kann. *Lingua franca*-Kommunikation bietet den psychologischen Vorteil der Selbstsicherheit, wie in einer Reihe empirischer Studien belegt worden ist. Die Problematik des Englischen als *lingua*

franca besteht m.E. nun aber darin, dass es den englischen Muttersprachler gibt, dass sein Sprachgebrauch der ursprüngliche, ‚normale‘ oder ‚natürliche‘ darstellt, an dem sich bisher alles ausgerichtet hat und dass es jederzeit möglich ist, dass ein Muttersprachler an *lingua franca*-Interaktionen teilnimmt, wodurch der genannte Vorteil wiederum aufgehoben wäre. Darüber hinaus zeigen Untersuchungen (vgl. Knapp 2002a: 238), dass es bei unterschiedlichen Graden von ‚Nichtmuttersprachlichkeit‘ auch in *lingua franca*-Interaktionen zu Situationen kommt, in denen fremdsprachliche Defizite von sprachlich überlegenen Sprechern ausgenutzt werden, um Diskussionen zu dominieren. Letzteres ist jedoch auch in Esperanto-Diskursen nicht auszuschließen. Muttersprachler des Esperanto gibt es auch. Sie sind jedoch nicht nur zahlenmäßig sehr gering, sondern vor allem in ihrer Sprachverwendung keineswegs normgebend.

Ein vierter Aspekt betrifft die Akzeptanz einer Varietät *English als lingua franca*. Auch in dieser Hinsicht lassen die Erfahrungswerte zum Esperanto Schlussfolgerungen zu. Ammon (1994: 11) sieht in einer, wie er schreibt, tief sitzenden Aversion unter großen oder zumindest einflussreichen Teilen der europäischen Bevölkerungen gegen jegliche künstliche Sprache („*a deep-seated aversion, be it justified or not, of large or at least influential parts of the European population against any artificial language*“) einen Hauptgrund, der gegen die Einführung des Esperanto zur Lösung des europäischen Sprachenproblems spricht. Die beschriebene Einschätzung erscheint mir zutreffend, wobei die Ablehnung m.E. vor allem auf einer weitgehenden Unkenntnis des Esperanto, vor allem seiner Ausdruckspotenzen in unterschiedlichen funktionalen Bereichen beruht. Die Plansprache wird zumeist als ein vereinfachtes, oberflächliches und den Ethnosprachen unterlegenes Verständigungsmittel missverstanden. Ein Bestandteil der von Ammon beschriebenen Aversion scheint mir eine Haltung zu sein, die man als ‚Ablehnung des Einfachen‘ bezeichnen könnte.³ Für viele Lerner und Nutzer des Englischen als Fremdsprache scheinen deren Besonderheiten, wie z.B. ihre Idiomatik, eine besondere Herausforderung darzustellen. Ein Meistern derartiger Schwierigkeiten wird in besonderem Maße als Prestige empfunden. Ein seiner Feinheiten und Stolpersteine entraubtes Englisch dürfte für diese Personen genauso wenig attraktiv sein wie ein von ihnen für primitiv gehaltenes Esperanto. Abweichungen von der Normaussprache

³ Sie scheint im Übrigen auch der lange währenden Zurückhaltung gegenüber Pidgin- und Kreolsprachen zugrunde zu liegen. So führt Hymes (1971: 3) aus, dass Pidgin- und Kreolsprachen vor den 1930er Jahren von der Linguistik weitgehend ignoriert oder bestenfalls als randständige Erscheinungen betrachtet wurden. Sprachwissenschaftlern wurde zum Teil sogar empfohlen, sie mögen dem Studium dieser Sprachen fernbleiben, um ihre Karriere nicht zu gefährden.

oder dem durch die Normgrammatik vorgegebenen Gebrauch der Relativpronomen, selbst wenn sie nachgewiesenermaßen die Verständigung nicht gefährden, werden vermutlich nicht als Merkmale einer eigenständigen Varietät *Englisch als lingua franca* angesehen, die nach den Bedürfnissen ihrer Nutzer Besonderheiten aufweist, sondern einfach nur als ein fehlerhaftes oder noch nicht genügend erlerntes Englisch.

5 Schlussbemerkung

Englisch als lingua franca scheint mir ein Bemühen zu sein, dass als Ergebnis aktueller Probleme bei der Nutzung des Englischen als internationale Sprache entstanden ist. Es verdient einerseits Unterstützung, da es auf gleichberechtigte Kommunikation und kulturelle Vielfalt ausgerichtet ist. Andererseits weisen die fast 120 Jahre währenden Erfahrungen bei der Nutzung der Plansprache Esperanto auf eine Reihe von Umständen hin, die auch einer Akzeptanz von *ELF* entgegenstehen werden.

Unumstritten erscheint mir dagegen die Dominanz des Englischen als globales Verständigungsmittel zu sein, das in Gestalt verschiedener *Englischer* auftritt und in zunehmendem Maße von Nichtmuttersprachlern genutzt wird. Diese veränderten Bedingungen müssen auch bei der Vermittlung der Sprache berücksichtigt werden. So müssen Lernende nicht nur mit den verschiedenen Varietäten vertraut gemacht werden, sondern auch auf die besondere Verwendung der Sprache in *lingua franca*-Interaktionen vorbereitet werden.

Literatur

Ammon, Ulrich (1994): The Present Dominance of English in Europe. In: Ammon, Ulrich / Mattheier, Klaus J. / Nelde, Peter (Eds.): *Sociolinguistica* 8, 1-14.

- (1999): Deutsch oder Englisch als Wissenschaftssprache der Deutschen. Fakten, Probleme, Perspektiven. In: „Werkzeug Sprache“ Sprachpolitik, Sprachfähigkeit, Sprache und Macht (hrsg. von der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften /Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Hildesheim /Zürich / New York: Georg Olms, 13-33.

Barotchi, M. (1994): *Lingua Franca*. In: Asher, Ronald E. (Ed.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics* 4. Oxford: Pergamon Press, 2211.

Bauer, Laurie (2002): *An Introduction to International Varieties of English*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Beneke, Jürgen (1991): Englisch als lingua franca oder als Medium interkultureller Kommunikation? In: Grebing, R. (Hg.): Grenzenloses Sprachenlernen. Festschrift für Reinhold Freudenstein. Berlin: Cornelsen und Oxford University Press, 54-66.

- (1995): Der Gebrauch des Englischen in Handel und Wirtschaft. In: Ahrens, Rüdiger / Bald, Wolf-Dietrich / Hüllen, Werner: Handbuch Englisch als Fremdsprache. Berlin: Erich Schmidt, 61-64.

Crystal, David (1997): English as a Global Language. Cambridge: Cambridge University Press.

Fiedler, Sabine (1999a): Plansprache und Phraseologie. Empirische Untersuchungen zu reproduziertem Sprachmaterial im Esperanto. Frankfurt/M.: Lang.

- (1999b): Zum Übersetzen von Phraseologismen in die Plansprache – dargestellt an literarischen Übersetzungen im Esperanto. In: Sabban, Annette (Hg.): Phraseologie und Übersetzen. Phrasemata II. Bielefeld: Aisthesis, 59-80.

- (2002): On the main characteristics of Esperanto-communication. In: Knapp, Karlfried / Meierkord, Christiane (Eds.): Lingua Franca Communication. Frankfurt/M.: Lang, 53-86.

- (2004): Plansprache und Sprachspiel: Zum innovativ-kreativen Sprachgebrauch im Esperanto. In: Interlinguistische Informationen Beiheft 11, 34-61.

Firth, Alan (1990): ‚Lingua franca‘ negotiations: toward an interactional approach. In: World Englishes 9 (3), 269-280.

- (1996): The discursive accomplishment of normality: on ‚lingua franca‘ English and conversation analysis. In: Journal of Pragmatics 26 (2), 237-260.

Görlach, Manfred (1991): Introduction to Early Modern English. Cambridge: Cambridge University Press.

Hymes, Dell (Ed.) (1971): Pidginization and Creolization of Languages. Cambridge: Cambridge University Press.

Jenkins, Jenifer (2000): The Phonology of English as an International Language. Oxford: Oxford University Press.

Kachru, Braj B. (1985): Standards, codification and sociolinguistic realism: the English language in the outer circle. In: Quirk, Randolph / Widdowson, Henry G. (Eds.): English in the World. Cambridge: Cambridge University Press, 11-30.

- (Ed.) (1992): The Other Tongue. English across Cultures. (Second Edition). Urbana and Chicago: University of Illinois Press.

Knapp, Karlfried (1987): English as an international *lingua franca* and the teaching of intercultural communication. In: Lörcher, Wolfgang / Schulze, Rainer (Eds.): Perspectives on Language in Performance. To Honour Werner Hüllen on the Occasion of His 60th Birthday. Tübingen: Narr, 1022-1039.

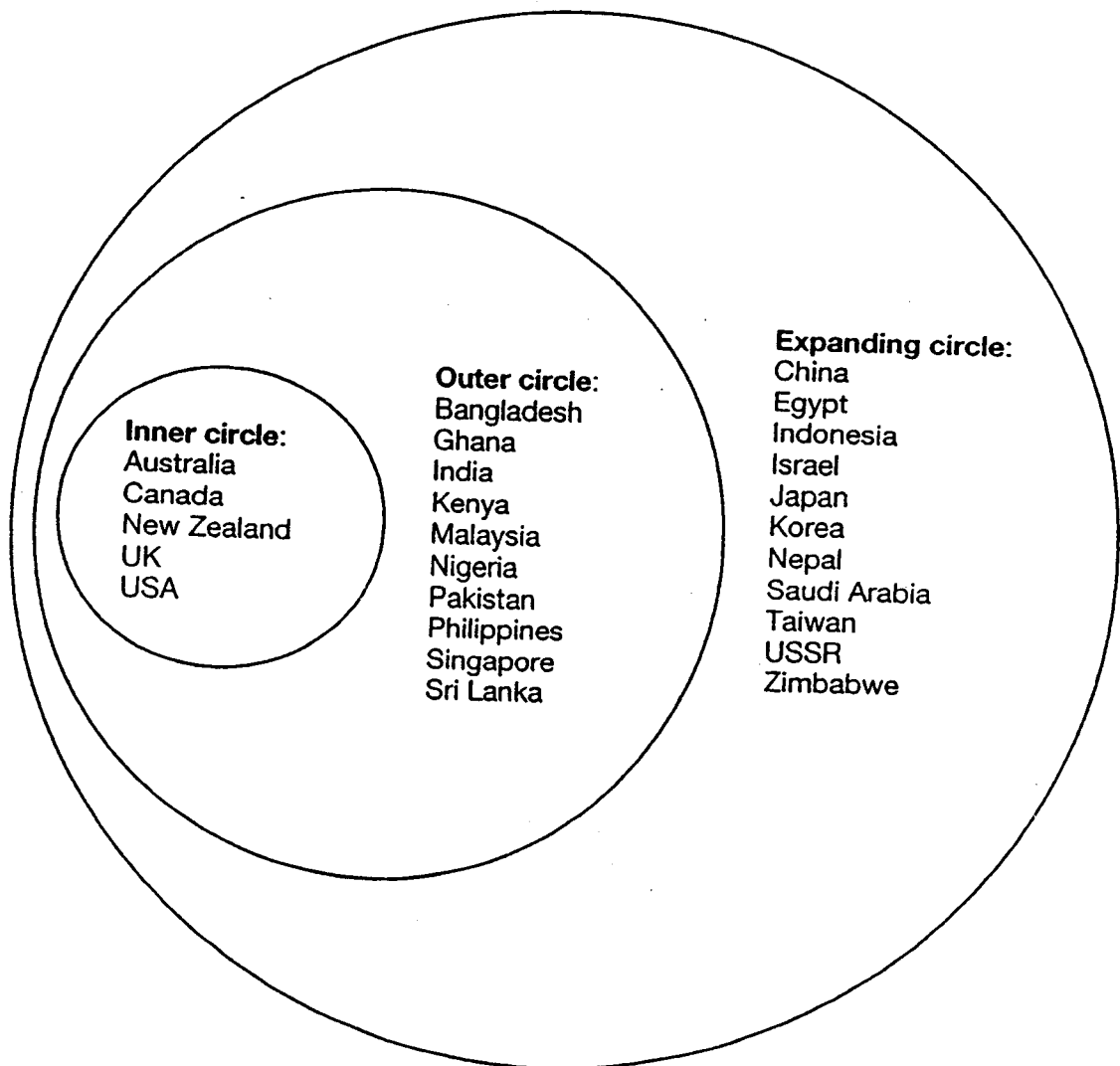
- (2002a): The fading out of the non-native speaker. Native-speaker dominance in lingua-franca-situations. In: Knapp, Karlfried / Meierkord, Christiane (Eds.): *Lingua Franca Communication*. Frankfurt/M.: Lang, 217-244.
 - (2002b): Self-Regulation and Standards in English as a Lingua Franca – Effects of Types of Speech-Communities. Vortrag auf dem 13. AILA-Weltkongress, 16.-21.12.2002 in Singapur.
 - (1992): *The Other Tongue (Second Edition)*. Illinois: University of Illinois Press.
- Mattusch, Max Hans-Jürgen (1999): *Vielsprachigkeit: Fluch oder Segen für die Menschheit?* Frankfurt/M.: Lang.
- Koutny, Ilona (1998): *Interkultura komunikado*. In: Wandel, Amri (Hg.): *Internacia Kongresa Universitato*. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio
- (2004): *Komunikacja międzykulturowa w Europie: angielski i esperanto jako alternatywne środki komunikacji*. In: Goryńska-Bittner, Barbara (Hg.): *Inna (?) Europa. The other (?) Europe*. Poznan, 73-95.
- McArthur, Tom (1999): *Encarta World English Dictionary (Vorwort)*.
- McCrum, Robert / MacNeil, Robert / Cran, William (2002): *The Story of English (Third Revised Edition)*. Harmondsworth: Penguin.
- Meierkord, Christiane (1996): *Englisch als Medium der interkulturellen Kommunikation. Untersuchungen zum non-native-/non-native sopeaker-Diskurs*. Frankfurt/M.: Lang.
- (2000): *Interpreting successful lingua franca interaction. An analysis of non-native-/non-native-speaker small talk conversations in English*. In: Fetzer, A. / Pittner, K. (Eds.): *Conversation Analysis: New Developments*. *Linguistik online 5/2000*. (<http://www.linguistik-online.com>).
 - (2002): *Syntactic variation in interactions across Englishes*. Vortrag auf der 9. Konferenz der International Association of World Englishes. University of Illinois at Urbana/Champaign, 17.-20. Oktober 2002.
- Phillipson, Robert (2003): *English-Only Europe? Challenging Language Policy*. London / New York: Routledge.
- Quirk, Randolph (1982): *International communication and the concept of Nuclear English*. In: Brumfit, C. (Ed.): *English for International Communication*. Oxford: Pergamon, 15-28.
- Samarin, William J. (1987): *Lingua Franca*. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. (Eds.): *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin, de Gruyter, 371-374.
- Seidelhofer, Barbara (2000): *Mind the Gap: English as a mother tongue vs. English as a lingua franca*. In: *Vienna English Working Papers 9 (1)*, 51-68.

Smith, Larry E. (1983): English as an international auxiliary language. In: Smith, L.E. (Ed.): Readings in English as an International Language. Oxford: Pergamon, 1-5.

Swift, Jonathan (1926): Gulliver's Travels. Oxford: University Press.

Anhang:

Kachrus konzentrische Kreise (nach Bauer 2002: 23)



Kachru's concentric circles of English

Autoren

Arendt, Birte (Feldstraße 36c, DE-17489 Greifswald, arendt@uni-greifswald.de), wiss. Mitarbeiterin im Fachbereich Germanistik (Schwerpunkt Niederdeutsch) an der Universität Greifswald

Otto Back (Laudongasse 20/1, A-1080 Wien), Dr. phil., Honorarprofessor für Graphematik und Orthografieforschung an der Universität Wien

Detlev Blanke (Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin, dblank.gil@snaflu.de), Dr.sc.phil, Lehrbeauftragter f. Interlinguistik a.d. Humboldt-Univ. Berlin, Vors. der Gesellschaft f. Interlinguistik

Burkina, Oxana (p/b 158, Glavpochtamt, RU-190000, Sankt-Petersburg, Russland. oxygenia@yandex.ru), Fremdsprachenlehrer, Doktorand an Sankt-Petersburger Staatlichen Universität, (soziolinguistische Forschungen beim Lehrstuhl der allgemeinen Sprachwissenschaft)

Werner Bormann (Neumühlen 37/414, DE-22763 Hamburg), Dr.sc.pol., Diplomvolkswirt, Mitglied der Akademio de Esperanto, ehem. Lehrbeauftragter für Interlinguistik an der Universität Hamburg

Fiedler, Sabine (Am Zollamt 5, DE-04838 Gordemitz, sfiedler@rz.uni-leipzig.de), Dr. phil. habil., Linguistin, unterrichtet englische Sprachwissenschaft und Interlinguistik am Institut für Anglistik der Universität Leipzig, Stellvertr. Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Fischer, Rudolf-Josef (Gustav-Adolf-Str. 2a, DE-48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl. Math., Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdoz. am Institut für Med. Informatik und Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter f. Interlinguistik am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster

Mannewitz, Cornelia (Parkstr. 26, DE-18059 Rostock, cornelia.mannewitz@uni-rostock.de), Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin (Slawistin) an der Universität Rostock